

# Politische Rundschau.

Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm wird am 9. Juni der Einweihung der in Bregenz errichteten Kaiser Friedrich-Gedächtniskirche beiwohnen.

\* Wie verlautet, werden Kaiser Wilhelm und Königin Eduard Mitte August in Homburg zusammen treffen.

\* Die deutsche Regierung hatte vor einiger Zeit die Regierung der Ver. Staaten ersucht, die aus dem Stillen Ozean heimkehrende Flotte in dem deutschen Hafen Apia auf Samoa landen zu lassen. Die Marineverwaltung in Washington hat jetzt diese Einladung abgelehnt mit dem Hinweis, daß die Regierung schon vor einiger Zeit beschlossen habe, keine Einladungen für die Flotte mehr anzunehmen. Die Flotte wird also nur in Australien und Japan landen.

\* Der Bundesrat hat dem Gesetzentwurf für Eliaß-Rothringen über die erhöhte Bergwerksbesteuerung zugestimmt.

\* Die Hamburger Bürgerschaft lehnte nach mehrstündiger Debatte die sozialdemokratischen Anträge zum Vereinsgesetz (unbeschränkter Gebrauch der Mutterstraße, die Bekannmachung durch Plakatanschläge und den Ersatz der Genehmigung von Versammlungen unter freiem Himmel durch Anzeige) ab.

\* Wie verlautet, sind in Neu-Guinea Schwierigkeiten entstanden, weil die Deutschen ein umstrittenes Gebiet, wo englische Minenarbeiter arbeiteten, besetzten. Es heißt, der deutsche und der englische Bevollmächtigte werden demnächst über die Grenzfrage beraten. In einigen Kreisen glaubt man, daß Deutschland den Besitz des fraglichen Landes angestrebt hat, um sich für die Grenzverhandlungen eine festere Stellung zu verschaffen.

## Osterreich-Ungarn.

\* Unter den Ehrungen und Beweisen der Liebe und Zuneigung, die dem großen Kaiser Franz Joseph in diesem Jahre aus Anlaß seines 60jährigen Regierungsjubiläums erwiesen werden, ist wohl die eigenartige und rührende die Schulbildung, die ihm die Wiener Jugend im Schönbrunner Park dargebracht hat. 80 000 Schulkinder sangen: „Gott erhalte unsern Kaiser!“ Der Monarch war zu Tönen gerührt und konnte nur sagen: „Die Kinder sind für mich das Schönste und Beste.“ Leider wurde die Feier durch den Unstund gestört, daß etwa 1000 Kinder infolge der großen Hitze ohnmächtig wurden. Sie erhielten sich aber alle bald wieder und konnten gesund nach Hause befördert werden.

## Frankreich.

\* In Frankreich bereitet sich ein gewaltiger Umschwung der Marokkopolitik vor. Amtliche Blätter schreiben, es sei nicht mehr zu leugnen, daß Ruluy Hafid Herr im Scherifenreiche sei. Man habe bisher auf Grund von Nachrichten, die aus Tanger und Rabat eintrafen, angenommen, daß der Gegenkandidat zerstückert und der Sieg Abd ul Aziz gewiß wäre. Heute sieht man vor der unbestreitbaren Tatsache, daß Ruluy Hafid die zweite und die dritte Hauptstadt bezieht, und daß er sich in jedem Augenblick auch der ersten Hauptstadt bemächtigen könne. — Die Regierung muß also ihre hartnäckige Weigerung, mit Ruluy Hafid zu verhandeln, endlich aufgeben, wenn sie nicht die Hoffnung aufgeben will, in Marokko die Ordnung wiederherzustellen.

## England.

\* In England wie in Rußland bemühen sich die amtlichen Stellen, den bevorstehenden Besuch Königin Eduards am Jarenhofe als einen rein privaten darzustellen. Daß er das aber nicht ist, geht daraus hervor, daß der Unterstaatssekretär Harbings, der ständige Leiter der englischen auswärtigen Politik, den Monarchen begleiten wird. Englische Blätter haben als besonders bemerkenswert hervor, daß Königin Eduards Besuch am Jarenhofe unmittelbar auf den Besuch des Präsidenten der japanischen Republik, Fallières, in London folge. Der für 1906 beabsichtigte Besuch eines eng-

lischen Gesandten in Kronstadt sei wegen der inneren Unruhen in Rußland aufgegeben worden; besonders wegen der großen Sympathien, die in England für die Freiheitsbewegung in Rußland herrschen, und die von dem verstorbenen Sir Henry Campbell-Bannerman als Premierminister durch den Auspruch kundgegeben wurden: „Die Duma ist tot, es lebe die Duma!“ Da diese Bewegung in Rußland aber gegenwärtig vom Erfolg sehr weit entfernt sei, das russische Reich sich vielmehr im Widerstande gegen die hohen, vom Jaren in seinen Manifesten ausgedrückten Ideale befinde, so erfordere die politische Bedeutung des Zusammenstehens der beiden Herrscher besonderes Interesse.

\* In London hielten Premierminister Asquith und der Minister des Auswärtigen, Grey, zwei bedeutungsvolle Reden über die Erhaltung des Friedens. Der erstere äußerte im Reformklub, England dürfe stolz auf seine diplomatische Arbeit sein, deren Erfolg im Abereinkommen mit Rußland und in dem Bündnis mit Frankreich sichtbar werde. Beide Abkommen seien starke Säulen des Friedens. — Minister Grey hielt auf einem Festessen der Japanischen Gesellschaft eine Rede, in der er sagte, es seien jetzt drei Jahre her, daß die englische Regierung das Bündnis mit Japan erneuert habe, und er zögere nicht, zu erklären, daß das Bündnis der Förderung des Friedens diene und seine Ziele sichere. Das Bündnis sei fester und dementsprechend der Friede besser gesichert als je.

## Italien.

\* Der in der Provinz Parma ausgebrochene Landarbeiterstreik hat sich nun auch auf die ganze Provinz Piacenza ausgedehnt. Da die Regierung aber starke Truppenabteilungen in die Streikgebiete entsandt hat, ist die Ruhe nirgends ernsthaft gefährdet worden.

## Dänemark.

\* Der Folkething hat nach längerer Debatte das Gesetz betr. die Erweiterung des dänischen Eisenbahnnetzes angenommen.

## Rußland.

\* In Petersburg ist das Gerücht verbreitet, der Präsident der französischen Republik, Fallières, werde im Laufe des Sommers dem Jaren einen Besuch abstatten und der Jare werde diesen Besuch in der französischen Hauptstadt bald darauf erwidern. Die Blätter knüpfen an diesen Besuch die Hoffnung, daß sich die Verständigung zwischen England, Rußland und Frankreich schnell vollziehe und daß sie eine vollständige sein werde.

\* Im finnischen Landtage kam es gelegentlich einer Besprechung der Rede, die Ministerpräsident Stolypin in der Duma über Finnland gehalten hat, zu russischfeindlichen Kundgebungen, die den Präsidenten zwangen, den Landtag zu vertagen. Die Stimmung in Finnland ist sehr erregt.

## Balkanstaaten.

\* In Rom, Petersburg, London und Paris wurde von einer Montenegro befreundeten Seite angefragt, wie in diplomatischen Kreisen der Gedanke einer Einberufung einer Konferenz zur Klarstellung des Verhältnisses zwischen Österreich und Montenegro aufgenommen würde. Obwohl im Berliner Vertrag (1878) Montenegro als selbständiges Fürstentum anerkannt worden ist, haben die Montenegriner seit je für eine Vereinigung mit Österreich gekämpft. Ob aber gerade jetzt die Zeit ist, den Berliner Vertrag zu ändern, erscheint mehr als zweifelhaft.

## Afrika.

\* Die Frage des Verhaltens der französischen Behörden in Marokko gegenüber europäischen, besonders deutschen Schutzbeschlüssen, wird demnächst die Diplomatie in Tanger beschäftigen. Man glaubt, daß im Wege eines Protokolls die gegenwärtigen Streitfragen beseitigt werden können. In Tanger soll eine Liste aller Schutzbeschlüssen aufgelegt werden, damit sich

Abergeil der französischen Soldaten nicht wiederholte.

## Asien.

\* Der an die persische Grenze gefandte russische General Snarsky hat dem persischen Gouverneur der Nordwestprovinz nunmehr ein Ultimatum zugestellt, in dem er für die jüngsten Grenzübergriffeungen der persischen Räuberbanden volle Genugung verlangt. Im andern Falle droht Snarsky mit einem Einfall in persisches Gebiet, um die Dörfer der Schulbigen zu zerstören.

\* Ein neuer, schwerer Kampf hat an der indischen Nordwest-Grenze stattgefunden. Dort tritt der englische Oberbefehlshaber, General Willcocks, die Aufständischen an. Es entspann sich ein heftiges Gefecht. Die Aufständischen hatten eine starke Stellung inne, leisteten hartnäckigen Widerstand und machten wiederholte Bajonettsangriffe. Die Verluste auf beiden Seiten sollen sehr große sein.

## Eisenbahnkatastrophe in Belgien.

Ein entsetzliches Eisenbahnunglück hat sich auf der Strecke Brüssel—Antwerpen ereignet, wo infolge falscher Weichenstellung zwei Eisenbahnzüge zusammengestoßen sind. Über 100 Opfer hat der furchtbare Zusammenstoß gefordert. Man zählte 38 Tote, und unter den 97 Verletzten sind viele in hoffnungslosem Zustande. Dabei sind noch nicht alle Opfer des Unglücks bekannt. Wie viele noch unter den Wagentrümmern liegen, ist noch nicht festgestellt. Dieses Unglück ist das schwerste, das die belgischen Bahnen seit ihrem Bestehen betroffen hat. Der um 8 Uhr 58 Minuten von Antwerpen abgehende Expresszug nach Brüssel durchläuft die Station Conich, wo sich kurz vor dem Bahnhof die Abzweigung der Linie nach Turnhout befindet. Ein vollbesetzter Personenzug stand zur Abfahrt dahin bereit, als der Brüsselzug von Antwerpen angebraut kam. Die Blockstelle hatte den Weichenhebel richtig umgelegt, bemerkte jedoch sofort, daß die Weiche selbst nicht funktionierte. Die Beamten gaben deshalb aus den Fenstern der Blockstelle das Haltezeichen mit roten Fahnen. Landleute, die es merkten, liefen dem Express winkend und schreiend entgegen, doch ohne Erfolg. In den nächsten fünf Sekunden bohrte sich die Lokomotive des Expresszuges in den Personenzug und zerquetschte dessen drei letzte Wagen zu einem weißen Chaos. Die Wagen des Expresszuges wurden, da schon gebremst war, nur furchbar erschüttert, ohne die Passagiere wesentlich zu beschädigen. Unter den Verletzten befindet sich ein Deutscher, ein Herr Neumann aus Mainz. Seelaplan Deths schildert den entsetzlichen Vorgang sehr anschaulich. Er sah Zeitung lesend mit sechs Personen in einem Abteil zweiter Klasse hinter dem Vordwagen des Antwerpener Expresszuges, als plötzlich eine heftige Erschütterung des Wagens alle Reisenden gegeneinander warf und alle Scheiben zerbrüllten. Der Zug hielt darauf mit einem Ruck an. Als der Kapitän entsetzt durch das Fenster hinaussprang, sah er, daß der Express bereits 50 Meter über die blutigen und staubenden Trümmer des Personenzuges hinweggefahren war. Martererschütternde Schmerzensschreie und jammernde Hilferufe löhnten von allen Seiten durcheinander. Das Bahnpersonal und unverletzte Passagiere machten sofort verzweifelte Anstrengungen, die noch lebenden und um Hilfe schreienden Passagiere aus den Trümmern zu befreien. Je weiter man mit der Begeräubung vordrängte, um so furchbarer wurde der Anblick. Drei Soldaten waren so zu drei gerannt, daß ihre einzelnen Glieder nicht unterzulegen werden konnten. Mehrere Frauen waren in Stücke gerissen, einem Arbeiter war die Brust von einem Holzstück bis zum Rücken durchbohrt. Andern waren Brust und Leib aufgerissen, so daß die Eingeweide herausgingen. Zwischen Eisenstücken fand sich ein Arm eingeklemmt, in dessen zusammengelampfter Hand ein Ohr mit Haarbüscheln steckte. Überall eine entsetzliche, dampfende Masse blutiger, formloser Glieder.

## Von Nah und fern.

Zu Ehren der siddentischen Bürgermeister, die zuerst in London weilten, gab der dortige Grafschaftsrat ein Frühstück. Der Obmann des Grafschaftsrates verführte den Gästen, daß England mit unigier Freude sie empfangen habe, und schilderte in allgemeinen Umrissen die Verwaltung Londons. Gern lerne England, was von Deutschland in Fragen der Kommunalverwaltung zu lernen sei. Daß ein Land von dem andern lerne, sei das Beste, was man tun könne, und zugleich ein hervorragendes Merk zur Befestigung des Friedens zwischen beiden Nationen. Der Bürgermeister von Nürnberg drückte die große Zufriedenheit aller über den Empfang aus und meinte, die in dem kaiserlichen Telegramm ausgesprochene Hoffnung werde sich verwirklichen, daß der Besuch die Beziehungen beider Länder festigen werde. Während der Aberfahrt habe im Kanal Nebel geherrschet, bei der Ankunft in England aber heller Sonnenschein, der nicht nur vom Himmel kam, sondern auch aus den Herzen beider Völker. Der Bürgermeister von Hamburg erklärte, die Gesellschaft habe ein Gefühl innigen Dankes für den herzlichen Empfang, und trank auf das Wohl des Grafschaftsrates. Der Nachmittag galt der Besichtigung der Londoner Feuerwehr.

OO Die chinesische Trauerkunde — kein Original. Die C. C. erzählt aus halbamtlicher Stelle: Die Trauerkunde des Kaisers von China, die nach ihrer Auffindung in deutschem Besitz Anlaß zu Verhandlungen zwischen den beiden Nationen nach sich zog, die damit endeten, daß das kaiserliche Original zum Dokument der chinesischen Gesandtschaft zur Weitergabe an den chinesischen Kaiser ausfolgte, hat nach Mitteilungen der chinesischen Regierung insofern ein ganz neues Moment gewonnen, als es sich nämlich überhaupt nicht um das Original, sondern nur um einen Entwurf hierzu handelt. Das Original hat sich nämlich in Beijing gefunden, noch ehe die Sendung nach Berlin eintraf, ist bedeutend umfangreicher und wie sich jetzt herausstellt, niemals aus den Händen des chinesischen Hofes gewesen. Der Entwurf, um den es sich hier gehandelt hat, war ursprünglich zur Vernichtung bestimmt, aber durch die ausgebrochenen Unruhen wohl in Hände gelangt, die ihn als willkommene Beute haben mitgehen lassen.

Ein Postaffizent auf der Flucht. Der Postaffizent Robert Filzeal vom Postamt Neuenstadt am Kocher war dieser Tage unentschuldig vom Dienste ferngeblieben, infolgedessen sofort eine Untersuchung eingeleitet wurde. Dabei stellte sich heraus, daß R. nach Unterschlagung zweier Wertbriefe von zusammen 11 000 Mark und unter Mitnahme seiner drei Kinder im Alter von 8, 7 und 5 Jahren schon am Tage zuvor das Weite gesucht hatte. Nach den bisherigen Ermittlungen hat sich der unentzogene Beamte zunächst zu Verwandten nach Leipzig begeben, wo er die Kinder im Stich ließ, um alsdann allein weiterzureisen. Der von der Staatsanwaltschaft in Heilbronn festfortlich verfolgte Defraudant ist schlau, hat blondes Haar und einen rötlichen Schnurbart; er ist Witwer und steht im 33. Lebensjahre. Man vermutet, daß er von einem Hafenplatz aus das Ausland zu erreichen beabsichtigt.

Der Selbstmordversuch eines Affektors hat unter den Fahrgästen des Passagierdampfers „Vinea“ auf der Fahrt von Danzig nach Sela große Aufregung hervorgerufen. Der Lebensmüde, ein Regierungsaffizent, amtierender Amtsrichter in Marienwerder, sprang plötzlich über Bord, stieß die ihm hingeworfenen Rettungshüpfel zurück und geriet schließlich in Wasser mit einem bereitgehaltenen Messer die Pulsadern. Trotzdem wurde er gerettet und liegt schwer krank im Danziger Lazarett.

Aus der Haft entlassen. Die unter dem Verdacht des Giftmordes an ihrem Mann in Stralsberg verhaftete Frau Klemm ist aus der Haft entlassen worden, da festgestellt ist, daß ihr Mann Selbstmord begangen hat.

## Vater Rhein.

7. Roman von Georg Heinrich Börg.

Da von den Matrosen kein Dienst verlangt wurde, und sie sich ungeduldig in der eifrigsten Luft brauchen nicht aufhalten mochten, so blieb das Verdeck fast den ganzen Tag einjam und die Lute der Kajüte wurde nur von Zeit zu Zeit geöffnet, um frische Luft hereinzulassen. Von außen gesehen, konnte man nur durch die rauchenden Schloten der Kajüten wahrnehmen, daß in den Bauchteilen der vereisten und verschneiten Schiffe noch warmes Leben wohne.

Eine lähmende Stille herrschte in dem Rannschiffraum. Was hätten die Matrosen jetzt darum gegeben, wenn ihnen Franz auf der Zither vorgespielt hätte! — Frohe Lieder von Herz und Liebe, vom kommenden Frühling. . .

Aber der arme Junge lag in seiner Koje in schwerem Fieber. Der Arzt, der schon ein paar-mal dagewesen war, hatte Franz die nötigen Verhaltungsmahregeln, besonders in bezug auf Zufuhr frischer Luft in den Kajüterraum gegeben. Die Zither aber — oder vielmehr deren Besitzer — hatte unheimliche Winterferien. . .

Der Schiffer bekommt im Sommer nicht leicht Langeweile. Zur Zeit der Fahrt wechelt er sich immer zu beschäftigen, wenn es selbst nur Arbeiten zur Verbesserung des Schiffskuhrens sind. Denn gewöhnlich legt jeder Schiffsmann seinen Stolz darin, auf einem möglichst schmalen Raften\* zu leben. Beim Einnehmen,

wie auch beim Wachen der Ladung hat er angelegentlich Arbeit vom frühen Morgen bis spät in den Abend hinein.

Im Winter aber, wenn keine „Gelegenheitsarbeit“ mehr verrichtet werden kann und fast den ganzen Tag Licht in der düsteren Kajüte gebrannt werden muß, dann meldet sich und kommt langsam und lähmend durch die festgeschlossenen Kajütenluken eine furchterliche Erscheinung beim Schiffer zu Gal. Jeder einzelne fürchtet sich davor und neben jedem liegt er und grinst. Jeden einzelnen paßt er und legt sich ihm wie mit Vieleschwere auf die Brust. Das ist die Langeweile. . .

Was soll auch der ungebildete Matrose während der langen Wintertage machen? —

Der alte Nillos weiß sich zu helfen: er schiebt aus Binsfaden Netze und fertigt andre künstliche Fischfanggeräte an. Von Zeit zu Zeit läßt er auch er für einige Stunden inne. . . Den andern Matrosen, Franz ausgenommen, fällt es schwerer, die Zeit totzuschlagen. Im vergangenen Winter hatte Franz entweder vorgelesen oder vorgelesen. . . jetzt mußte man selbst lesen, was recht schwer fiel und spielen konnte niemand. Man gab aus seinem Bücherbrett gern ab, wenn die Kameraden Lustre wühlten: nicht zum Vorteil der Bücher, die bei dem lauren Buchstaben der Leute, wobei deren beide Hände über die Seiten fuhren, schlecht wegkamen! —

Wenn Franz, nachdem seine Beförderung schon gut vorangekritten war, mit dem Kopf aus seiner Koje hervorkam und die Gesellschaft überflog, konnte er es nicht unterlassen, beson-

ders Jan und Matthes zu noden, denen das Lesegeschäft sehr schwer fiel.

Die Gefoppten kurrten entweder grimmig oder schwiegen resigniert still. Franz, der sich als „Patient“ über fühlte vor deren Kränken, die ihn schüttelten, oder Bantoffeln und dergleichen, die ihm an den Kopf fliegen konnten, lächelte die beiden dann noch dazu aus. Das ärgerte den Gerd, der meist breispurig vor dem Ofen stand. Dieser rief:

„Jong, ma! ten Wipptes. Seg' bi hen. Wenn dan Karreitei mocht weht, kannst dan of oplohn om Nillos helpe, Karuffle schällen.“

Franz lachte zur Antwort.

„Jong, holt din Pul!“ schrie Gerd.

„Wer seggt denn für onern sin Bed Pul?“ lachte Franz. „Man seggt doch schon Sämutt.“

Da hatte er denn alle Lacher auf seiner Seite. Erst als Franz, der am Tisch über seinen Lehrbüchern saß, rief: „Deq' dich hin, Franz, loest seg's was!“ verschwand der Stuwewolfs hinter dem Vorhang der Schlafloje.

Franz allein empfand nichts von Winterlangeweile. Wie oft hatte er sich schon im Sommer auf die Tage des Winters gefreut, in denen er nach Herzenslust seinen Studien obliegen konnte! Wenn er emsig studierte, gewannen die Sehnsucht nach Glat auf die alten lästigen Gedanken keinen Einfluß auf ihn. Zudem konnte er im Kreise seiner Raftengenossen sich auch nicht hinlegen und grübeln.

So bald er also freie Woche hatte, d. h. nicht das Rogelgeschick bejagte, sah er den größten Teil des Tages über den schmalen Tisch gebeugt und lernte, zeichnete oder schrieb. Neben mathematischen Studien pflegte er Sprachen. Englisch und Holländisch, welche Sprachen ihm als Schiffer besonders nützlich waren, beherrschte er in Schrift und Konversation bereits sehr gut. Nun war er am Französischen. Er lernte ganze Stunden lang. Oft waren, ohne daß er es merkte, alle Augen auf ihn gerichtet, während Franz hinter dem Vorhang seiner Koje leise flüsterte: „Paime, il aime!“

Dabei lachte aus seinem Auge der Schall und er lüchelte leise vor sich hin, als ob er den Sinn dieser Worte verstände.

Wenn Franz mathematischen Selbstunterricht nahm, lag oft das ganze Raftentischlein bedeckt mit Papierblättern, die über und über mit Zeichnungen bedeckt waren. Die jeweiligen Wochenblätter aber, — ob es nun Gerd, Jan oder Matthes war — bewerteten diese Blätter und Figuren wenig hoch.

Gerd schob einmal, als Franz gerade wenig darauf achtete, sein Hahnbrett auf den Tisch und begann mit zwei Fleischmessern im Takt darauf los zu hämmern. Entsetzt fuhr Franz empor; kleine Fleischtellen flüchten über die Bretchen.

„Aber ed mocht doch min Fleisch haden.“

„So geh doch auf die Gflichte.“

„Dor möst ed mey böde.“

Alle lachten. Franz aber wurde verdrüsslich und sagte Gerd gründlich seine Meinung. Dabei zeigte seine Stirn eine tiefe Jounessalt.